

Rezension: Daniela Münkel (Hrsg.): Herbst '89 im Blick der Stasi: Die geheimen Berichte an die SED-Führung. Berlin: BStU, 2014. 191 S.

Scholz, Bastian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scholz, B. (2015). Rezension: Daniela Münkel (Hrsg.): Herbst '89 im Blick der Stasi: Die geheimen Berichte an die SED-Führung. Berlin: BStU, 2014. 191 S. [Rezension des Buches *Herbst '89 im Blick der Stasi: Die geheimen Berichte an die SED-Führung*, hrsg. von D. Münkel]. *Totalitarismus und Demokratie*, 12(1), 147-149. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-50537-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

schen. In Ableitung hiervon betont er, dass „der ärztlich assistierte Suizid keine legitime ärztliche Handlung sein sollte“ (S. 216).

Gerrit Hohendorf legt ein fundiertes Buch vor. Er skizziert den Forschungsstand zur NS-„Euthanasie“ in seinen Grundlinien sowie Ergebnissen und wendet diese auf die aktuelle Debatte an. Er differenziert zwischen historischen und ethischen Argumenten, um am Ende eine klare Position zu beziehen. Er zeigt, dass man sich auch in der aktuellen Diskussion nicht mit Verweis auf ein veraltetes Modell der NS-Herrschaft als verbrecherische Diktatur, welche die NS-„Euthanasie“ bewirkt habe, von dieser Geschichte befreien darf. Das wäre eben nicht nur ethisch fraglich, sondern auch historisch falsch.

Uwe Kaminsky, Ruhr-Universität Bochum, Evangelisch-Theologische Fakultät – Christliche Gesellschaftslehre, 44780 Bochum.



Daniela Münkel (Hg.), Herbst '89 im Blick der Stasi. Die geheimen Berichte an die SED-Führung, Berlin 2014 (BStU), 191 S.

Ironie der Geschichte: Als das Unrechts- und Überwachungssystem DDR im Herbst 1989 vergeblich ums Überleben kämpfte, war das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der beste und gründlichste Chronist des eigenen Untergangs. Die Stasi, die jahrzehntelang Aktenberge über vermeintliche Feinde des Sozialismus angehäuft hatte, dokumentierte die Monate, in denen das sozialistische Experiment in Deutschland final scheiterte, mit verzweifelter Akribie. Sie war Geisel der eigenen Detailversessenheit, ja -besessenheit. Daniela Münkels „eingeleitete und kommentierte Auswahl-edition“ (Bücherrücken) umfasst 13 MfS-Berichte über die unaufhörlich wachsende Oppositionsbewegung am Vorabend des Mauerfalls: interne Lageberichte sowie Informationen für die Staats- und Parteiführung samt Handlungsvorschlägen zur Bewältigung der Krise. Wer die Quellen studiert, dem entgeht keine einzige Unzufriedenheitsbekundung, kein Sprechchor, den die Massen im Herbst 1989 auf den Straßen und Plätzen der DDR anstimmten, keine noch so unscheinbare Regung der DDR-Opposition. Die Annalen der „Friedlichen Revolution“ schrieb das MfS selbst. Seine Aufzeichnungen sind das abschließende Zeugnis einer angsterfüllten Staatsmacht, bei der trotz panischer Überwachungssucht Ratlosigkeit Raum griff.

Münkel kommentiert die Quellen des Zeitraums vom 9. September bis 6. November 1989 zureichend – nicht weniger, nicht mehr. Zuvorderst handelt es sich um – jede normative Aussage vermeidende – biografische und chronikalische Anmerkungen. Der Leser erhält die zum Verständnis notwendigsten Hintergrundinformationen, Literaturverweise und ein obligatorisches Personenregister

am Ende der Quellensammlung (S. 189–191). Bedauerlicherweise versäumt es die Autorin, die Dokumente einzeln zu bewerten und in den, im Herbst 1989 vielfachen Wendungen unterworfenen, historischen Kontext einzuordnen. Wenigstens ihre korrekte chronologische Sortierung hätte es erleichtert, dem Gang der Ereignisse zu folgen. Den Quellenteil (S. 29–185) rein dokumentarisch statt ergänzend analytisch zu gestalten ist eine vertane Chance. Nachgerade zum Ärgernis gerät die Nachlässigkeit Münkels, fragwürdige und verleumderische Darstellungen des MfS nicht hinsichtlich ihres Wahrheitsgehalts zu erörtern. Der Leser bleibt etwa im Unklaren, ob der Grund für den Selbstmord zweier SED-Sekretäre im Oktober und November 1989 tatsächlich „Depressionen dieser Genossen aufgrund der gegenwärtigen politischen Lage“ (S. 181) waren. Weiter unterlässt es Münkels, der pauschalen Behauptung der Staatssicherheit zu widersprechen, an der Spitze der Demonstrationen in der DDR hätten vor allem nonkonforme Jugendliche „unter Alkoholeinfluss“ (S. 109) und Vorbestrafte gestanden. Die Autorin irritiert, wenn sie eingangs berechtigt „Tunnelblick“ und „Wahrnehmungsverzerrungen“ (S. 9) des DDR-Geheimdienstes diagnostiziert, ihre These aber nicht am Quellentext untermauert.

Analytisch beschränkt sich Münkels auf knappe einleitende Bemerkungen (S. 7–20). Ihre punktuell überzeugenden, aber unvollständigen Erkenntnisse des Quellenstudiums lassen sich zu fünf zentralen Thesen verdichten. Das MfS sei erstens genauestens über alle Ereignisse im Herbst 1989 informiert gewesen. Die Gründe der Staatskrise erfasse es korrekt. Der SED-Führung habe das MfS zweitens zu einer Doppelstrategie aus deeskalierendem Dialog und konspirativer Zersetzung der Opposition geraten. Das Szenario der gewaltsamen Niederschlagung der Proteste – die „Chinesische Lösung“ – habe sie drittens zumindest gedanklich durchgespielt. Ängste vor einer Eskalation der Gewalt im Herbst 1989 waren berechtigt. Trotz schlüssiger Krisenanalyse sei das MfS viertens in seinen ideologischen Interpretationsmustern gefangen gewesen. Überall habe es „faschistisches Gedankengut“ (S. 164) gesehen; bürgerliche Proteste galten ihm als ganz und gar illegitime „hetzerische Äußerungen gegen die führende Rolle der SED in der sozialistischen Gesellschaft“ (S. 175). Diese Haltung teile das MfS mit der Staats- und Parteiführung, die fünftens unfähig gewesen sei, die Vorschläge zur Krisenlösung umzusetzen und die Opposition erfolgreich zu domestizieren.

Münkels Ergebnisse sind schlüssig, aber vorhersehbar und altbekannt. Ein bemerkenswerteres Fazit erschließt sich bei eigenständigem Quellenstudium: Die Stasi-Berichte aus dem Herbst 1989 bezeugen die tiefe Zerrissenheit der DDR-Staatssmacht kurz vor ihrem Sturz. Das MfS zeichnete ein authentisches internes Stimmungsbild des Geheimdienstes: Seine Mitarbeiter wähten sich als Opfer einer „Hetz- und Verleumdungskampagne gegenüber den Schutz- und Sicherheitsorganen“ (S. 130). Von der Staatspartei fühlten sie sich im Stich gelassen. Die „allmächtige“ Stasi überforderte der öffentliche Vorwurf, im Umgang mit demonstrierenden DDR-Bürgern ihre Befugnisse überschritten zu haben. Wenn sie „die völlig unzureichende Positionierung unserer Medien“ (S. 129)

rügte, kam das in einem gleichgeschalteten System einer Kritik an der Staats- und Parteiführung gleich. Der totalitäre Staat zeigte bereits vor dem 9. November 1989 akute Auflösungserscheinungen. Seine Glieder belauerten sich wechselseitig. „Schild und Schwert der Partei“ misstrauten den Händen, in denen sie lagen.

Bastian Scholz, Koblenzer Straße 1, 10715 Berlin.



Michael Großheim/Hans Jörg Hennecke (Hg.), Staat und Ordnung im konservativen Denken, Baden-Baden 2013 (Nomos), 381 S.

Politische Großströmungen weisen ungefähr so viel Einheitlichkeit auf wie ein Flickenteppich. Das Unterfangen der beiden Herausgeber, Staat und Ordnung im konservativen Denken darzustellen, kann nur in einem Kaleidoskop enden, dessen Bestandteile sich stets dem zusammenfügen, der in seiner Epoche hindurchsieht – keine Ära erspäht das gleiche Bild. Im vorliegenden Band findet der Leser so konzise wie bunte Momentaufnahmen, Begriffsanalysen

wie Gründe für längerfristige Wandlungen normativer Gesellschaftsdeutungen, die Systembrüche, Extremismen und soziale Verwerfungen, insgesamt die Unfähigkeit der Regierenden darstellen, dem schwankenden Schiff der Moderne eine feste Richtung zu geben. Die Realität bleibt unzulänglich. So liegt allen Beiträgen die Frage zugrunde, was denn für den jeweiligen Gegenstand der treibende Wind war bzw. warum ein Boot am Felsen zerschellte. Es wäre indes ein dialektischer Fehlschluss, im Postulat der Rationalismuskritik ein klares Tableau für das vor Irrationalität schäumende Meer des 19. und 20. Jahrhunderts zu suchen.

Welche Mechanismen Aufklärung und Revolution in Gang setzten, ist an anderer Stelle dargestellt worden. Dafür beschreibt der erste Beitrag die Antworten etwa von Friedrich von Gentz, Carl Ludwig von Haller oder Friedrich Julius Stahl auf die Welle der (französischen) Revolutionen. Hans-Christof Kraus attestiert dem konservativen Denken eine Wandlung hin zum Korporatismus, der sich in der Zeit der Restauration nur langsam an das konstitutionelle Prinzip gewöhnte. Nachdem Richard Pohle die Utopien der politischen Romantik präsentiert hat, springt der Band zu Begriffen und Problemen der Zwischenkriegszeit – das Kaiserreich kommt nur vor, weil Stefan George und Hugo von Hofmannsthal sich über die „Masse“ äußerten, die sie verabscheuten. Christian Thies weist dem oft pejorativ gebrauchten Topos eine ambivalente Funktion zu, dem Konservative eher vertikale Differenzen zuordnen (Leistungsprinzip), Linke horizontale (Adorno: „angstfreie Verschiedenheit“). Wie stark sich konservatives von nationalsozialistischem Denken – bei manchen Schnittmengen – unterschied, weisen Steffen Kluck und Michael Großheim in ihren Beiträgen nach: